

Unrecht und Erwachsenwerden im Indianerreservat

Louise Erdrich erzählt in ihrem neuen Roman auf subtile Art und Weise davon, wie Gewalt, die mit Rechtlosigkeit gekoppelt ist, alle zu Opfern macht.

VON DANIELA ELBERT KOSSEN,
BIBLIOTHEK AEGUST

Der 13-jährige Ich-Erzähler Joe wächst als einziger in seinem Freundeskreis in einer intakten Familie auf: Sein Vater ist Stammesrichter und die Mutter arbeitet im Familienarchiv des Indianerreservats in North Dakota, wo die Familie lebt. Als seine Mutter nach einer brutalen Vergewaltigung nur knapp dem Tode entrinnt, bricht für Joe eine Welt zusammen.

Aus dem Krankenhaus entlassen, bleibt die Mutter wochenlang in ihrem Bett und ist nicht mehr ansprechbar. Ihr Mann akzeptiert den Rückzug seiner traumatisierten Frau. Liebevoll und entschlossen sorgt er für sie und trägt auch dazu bei, dass der Täter ermittelt wird. Auch Joe kann dabei helfen, dass der Mann, der seine Mutter so fürchterlich verletzt hat, gefunden und verhaftet wird.

Als aber der Vergewaltiger, der nicht zur Community gehört, aus der Untersuchungshaft entlassen wird und zu befürchten ist, dass er nicht angeklagt werden kann, weil unklar ist, ob die Tat im Reservat oder ausserhalb stattgefunden hat, will Joe die Sache selber in die Hand nehmen...

Autorin Louise Erdrich stammt väterlicherseits von einem Deutschen ab, ihr Grossvater mütterlicherseits war Häuptling eines Indianerstammes. Aufgewachsen ist sie im Reservat und schreibt seit den 80er-Jahren Romane, die alle ihre Familiengeschichte und das Verhältnis zu den «weissen» Einwanderern umkreisen. Sie hat aus einer Geschichte, die – wie ihre Nachbemerker zeigen – wirklich hätte geschehen können, einen figurenreichen und dramatischen Roman gemacht.

In einer schnörkellos klaren und lebendigen Sprache lässt sie Joe, ihren Ich-Erzähler, zurückschauen auf das Jahr 1988, in dem seine Kindheit durch die fürchterliche Tat an seiner Mutter abrupt zu Ende ging. Inzwischen ist Joe selbst Jurist. Durch Joes Augen lässt uns Erdrich auf Protagonisten blicken, die daran gewöhnt sind, Aussenseiter zu sein, ihre Benachteiligungen aber nicht akzeptieren wollen. Joes Vater kämpft mit den Mitteln des Rechts dagegen an, während Joe nach dem Angriff auf seine Mutter in Versuchung gerät, sich über das Recht hinwegzusetzen und den Täter selbst zu bestrafen. Trotzdem ist «Das Haus des Windes» kein düsteres

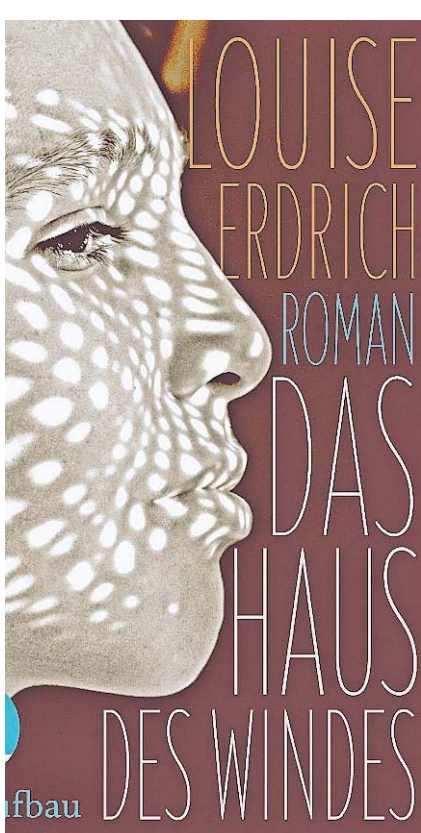


Daniela Elbert Kossen. (Bilder zvg.)

Familiendrama. Der Roman lebt von unverwechselbaren Nebenfiguren: Joes höchst eigensinniger Grossvater, sein Onkel, ein Tankwart, der mit einer ehemaligen Stripperin zusammen ist, die Joe zu drastischen pubertären Träumen anregt oder ein durchtrainierter katholischer Priester. Zudem hat Joe im Reservat drei enge Freunde: Die Jungs stromern mit ihren Fahrrädern durch die Gegend, rauchen und trinken heimlich.

Der Roman hat aber nicht nur alle Zutaten für einen Entwicklungs- und Kriminalroman: Die Autorin wirft auch einen Blick auf das alltägliche Leben in einem Indianerreservat und wie Familien miteinander verbunden sind und einander helfen. Es wird ein «normales» Leben mit Problemen wie Alkoholismus, familiäre Gewalt, Armut und Rassismus geschildert. Erdrich bindet auch alte Stammesmythen in ihre Geschichte ein und zeigt – ohne folkloristische Züge –, dass die alten indianischen Riten noch immer lebendig sind.

«The Round House» – so der Originaltitel von Louise Erdrichs Roman – war monatelang auf der Bestsellerliste der New York Times, erhielt 2012 den National Book Award und ist jetzt auf Deutsch im Aufbau-Verlag erschienen.



«Das Haus des Windes» von Louise Erdrich. Aufbau Verlag, Berlin 2014. ISBN 978-3-351-03579-2.